

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 40 (1914)
Heft: 17

Artikel: Jules Verne auf dem Index
Autor: G.H.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-446660>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 17.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Wahlgang

(Herrn Regierungsrat Stöbel gerichtet)

Verehrter Herr und auch Regierungsrat, ich nehme an, mein Wort wird Sie erreichen. Wir schreiten morgen zur bewußten Tat und zu der Urne dito und desgleichen.

Dabei kann's Ihnen ziemlich schlecht ergehn, Sie glauben's nicht? - Bei Ihren vielen Jahren? Na, meinethwegen! - Doch Sie werden sehn. Vor allen Dingen werden Sie's erfahren.

Und wenn man auch noch einmal für Sie spricht, Sie werden selbst gestehn am Schluß des Balg-Ein-gänzliches Vertrauen ist es nicht: Irgens: bloß eine Grift, wie man so sagt, des Galgens.

Was? Wirklich, Herr? Sie sagen, das genügt? Sie machen mein Atom Verstand zu Schanden! Mir scheint nicht alles makellos gefügt bei Ihnen. - Oder hab' ich falsch verstanden?

Ich seh's - wir sind durch eine Welt getrennt! Sie hätten sich so schwach nicht zeigen dürfen. Und wenn schon - müßten Sie, was man so den Bettel jezo auf die Gasse werfen. [nennt,

Man hätte Ihnen - möglich - nachgesehen... Man quälte Sie nun nicht mit Hohn und Witzen. Doch, das Gefühl dafür ist, wie mir scheint, ein Ding, daß Sie zur Zeit nicht mehr besitzen.

Na, meinethalb! Ich bin schon gänzlich still und warte auf den Schluß von dem Salate. Indessen, wie es immer enden will, ich gratuliere Ihnen und dem Staate.

Stöbelpalter

Die deutschen Luftschiffer in Rußland

Bei der Affäre der Verhaftung der deutschen Luftschiffer in Rußland handelte es sich, wie sich nun herausstellt, um eine kleine Verwechslung. Man wollte die Photographien, die die Luftschiffer bei sich hatten, entwickeln, steckte aber aus Versehen anstatt der Platten die - Luftschiffer selber in die Dunkelkammer.

Jules Verne auf dem Index

(Die belgische Geistlichkeit verbot kürzlich die Lektüre dieses berühmten Jugendschriftstellers als zu wenig fromm)

Wie hat Jules Verne doch so schändlich der Jugend fromm' Gemüt verlehrt! Ein Glück, daß dieser Mensch nun endlich mal auf den Index ward gesetzt!

Nun werden seine Teufelschriften, wie's früher, ach, so oft geschehn, kein junges Seelchen mehr vergiften und sang- und klanglos untergehn.

Doch darf sich nicht zufrieden geben damit die hohe Klerisei; es bleibt zu tun und anzustreben für sie ja noch so mancherlei!

Sieht man zum Beispiel nicht im Schoße der Schule selbst das Einmaleins (und zwar das kleine wie das große) entbehren jeden frommen Scheins?

Und werden etwa jene Zeichen, die man das Alphabet benämmt, mit Singen, Beten und dergleichen der lieben Jugend eingerärrt?

O reinigt auch von dieses Plunders Gift un'rer Schule heil'gen Dom; die Jugend harret des holden Wanders und blickt erwartungsvoll nach Rom! 6. 6.

Ein kritischer Dialog

Amerika:

Wenn ich dich nicht freffen soll, nimm das Maul nicht gar so voll! Mir zur Ehre schieße jezt, sunstens wirfst du abgefeht!

Dieses war der erste Streich und der zweite folgt sogleich:

Mexiko:

Schießen fällt mir gar nicht schwer, doch dafür, ich bitte sehr, müssen Sie daselbe machen: mir zur Ehre tüchtig krachen!

Dieses war der zweite Streich und der dritte folgt sogleich:

Amerika:

Dieses fällt mir gar nicht ein - ich bin groß und du bist klein. Erst mußt du Salut mir schießen, dann will ich vielleicht drauf nießen.

Dieses war der dritte Streich und der vierte folgt sogleich:

Mexiko: - Amerika:

Schieße bitte! - Schieße du! - Ich schau' lieber erst mal zu. - 's ist ja nur der Ehre halber! - Warum eben schieße selber!

Dieses... an den vierten dann hängt den ersten wieder an

und so weiter, und so weiter. Der ist fröhlich, jener heiter. Mittlerweile allerorten tut man lustig weiter morden.

Und die Tante spricht zur Nichte: So was heißt man Krieggsgeschichte.

Abraham a Santa Clara

Zwei Gefahren

Meier geht in großem Sackack die Strehlgasse hinunter. Die Aprilsonne hat ihm schon Durst gemacht, und er, dem alten Sprichwort: „Lieber mehr, wie weniger“ folgend, hat denselben überlöschet. Die dicke Frau Bächler kommt ihm entgegen.

„Jesses Gott! Was für a Schand, so bitrunke umenand z'laufe. Cha m'r das für mögli halte?“

Obwohl sie zu sich selbst sprach (doch etwas laut), hat sie Meier gehört, er lehnt sich gegen das erste, beste Haus und meint:

„Und was - ischt dä - dänn - da - debi - alti - dicke - Schtän - Schtändli - lipredigeri? Ich verusse ja mi's Gäd! Chu - Chumme bimeid - nö - nöd zu dir - go - goga höische! Und überhaupt, wänn i nöd es Gl-gläsli trunke han, so - so ischt mer eifach nöd wohl. 's - Suffä, das ischt mi G' - G' - G'sundheit! Prosti! Prosti!“

„'s Trinke ischt Jhri G'sundheit? Nei, wiä cha m'r so öppis säge. Im Gägeteil, d'G'sundheit tüend 'r Gu vertülfe! - Wüf-seh Sie dänn nöd, daß der Alkohol de größti Sind ischt vo d'r Mänfschheit - es größer und schräcklicheres Uebel wiä n'en Chrieg? D'Schtatistkik säit, daß dr Schnaps meh Lüt töt, wiä d'Kanonechugle!“

„Cha - sch - scho mögli si - han n - n - nüt de - de - degäge - hup -, aber han scho lieber dä - dä Kanzevolle Schnaps, als voll Kanonechugle!““ 9.

Frauenwahl

Was ist in dieser Welt geschehn, was mußte man in Chicago sehn? Da durften Frauen wählen und wählten doch, trotz ihrem Recht - von ihrem eigenen Geschlecht? - Nicht eine war zu dähren. Warum, weshalb? Der Grund liegt nah: Wie es von altersher geschah, wählt eine Frau, wo sie es kann, den Mann. T. g.

Der Weise und sein Sohn

Es lebte ein Weiser im Abendland. Er war so gescheit, wie drei Schulmeister, drei Nationalräte und sieben neubackene Korporale auf einmal und kam sich gar nicht so für. Er hatte einen Sohn und liebte es, ihn in allen Weisheiten der Welt, soweit er sie in seiner irdischen Beschränktheit selber mußte, zu unterrichten.

Einmal fragte ihn sein Sohn: „Welches ist die beste Religion? Die christliche, die jüdische oder die mohamedanische?“

Die Antwort wäre sehr einfach gewesen. Der Weise hätte seinen Sohn bloß in das Stadttheater führen müssen, wenn einmal „Nathan“ gegeben wurde; dann wäre sein Sohn den Dingen von selber hinter die Schliche gekommen. Da aber gute Stücke nur alle Schaltjahre, und auch dann nur wenige Male gespielt werden, wäre dies dem Weisen zu lange gegangen. Er nahm daher seinen Sohn an der Hand und ging mit ihm in die Stadt. Sie gingen zu drei Kaufleuten, zu einem Christen, zu einem Juden und zu einem Mohomedaner. Da war weiter nichts dabei; denn sie wohnten in einer Weltstadt.

Bei jedem kauften sie ein Kilo Kaffee und dann gingen sie wieder nach Hause.

Nun sagte der Weise zu seinem Sohn: „Dieses ist die beste Religion, die ihre Gläubigen selbstlos macht. Und nun wieg die drei Kilo Kaffee nach und du wirst sehn, welcher von den drei Kaufleuten am selbstlosesten ist.“

Der Sohn wog, wog noch einmal und wog abermals. Aber von der Selbstlosigkeit der drei Kaufleute kam dabei nichts zum Vorschein: denn in jedem Paket fehlte ein Viertelpfund.

„Na also,“ sprach der Weise und ließ seinen Sohn mit den drei Paketen allein. pa.

Dichteritis

„Schreibt die Frau ein Profabuch, ist schon das oft schlimmer genug; aber was im Sonntagsblättli Anna, Hildegard, Babettli und die andern erst an chaiben Versen sich zusammenschreiben, 309 - ich rede frei heraus - manchem schon die Stiefel aus. Möchte wissen, was die kecken Dirnen wohl damit bezwecken, mir in meines Amtes Sachen solche Konkurrenz zu machen!“

Also klagt mit Sug und Recht vorwurfsvoll mein Stiefelknecht. 6. 6.